

bezieht sich das Mehl nicht auf den Geruch, sondern auf das Aussehen des Pilzstieles. Daß der Stinktäubling nicht nach Aprikosen riecht, ist genau so verständlich, wie es mir unverständlich ist, daß der Lila Dickfuß z. B. bei Hennig „wohlriechender Schleierling“ genannt wird. Wer den Geruch von *traganum* kennt, der alles andere als wohlriechend ist, kann ihn höchstens noch mit dem *hircinum* (*camphoratus*) verwechseln, der dem vorigen mindestens dem Aussehen nach gleichkommt, nur riecht letzterer noch unangenehmer. Bei Moser finden wir allerdings vom Bocksdickfuß zwei Abarten (*finitimum* und *odoratum*), die angenehm fruchtig riechen.

Ich habe nun die Mühe nicht gescheut und sämtliche Schleierlinge (es waren *nur* etwa 430 Arten) bei Moser nach den Gerüchen durchstöbert. Dabei fällt auf, daß bei etwa 70–75 % überhaupt kein Geruch erwähnt wird. Die übrigen verteilen sich meist auf Rettichgeruch, erd- bis staubartiger Geruch und fruchtig-süßlich, und zwar bei etwa 70 Arten. Bei *Leprocycbe* sind von den 24 Arten 8 Arten mit Rettichgeruch vermerkt. *Phlegmacium* hat überhaupt keinen Rettichgeruch, von den 36 Fälblingen sind nur 10, von den 21 Hautköpfen nur 1 Art (*cinnamomeoluteus*) mit Rettichgeruch angegeben. Zwei außergewöhnliche Gerüche finde ich noch erwähnenswert, und zwar den Geruch nach Rhabarberstengel oder Petersilie (!) bei *Cort. rheubarbarinus*. Die Betonung sollte eigentlich auf *rheubarbarinus* liegen, weil es barbarisch klingt, einem Pilz gleich zwei so verschiedene Geruchskomponenten anhängen zu wollen; und dann noch der Lokomotivengeruch, der für *callisteus* angegeben wird. Diesen Pilz habe ich, nachdem er mir von einer Ausstellung in Stuttgart bekannt war, selbst schon gefunden und kann also die Angaben des Geruches bestätigen, nur braucht es eine ganze Weile, bis man draufkommt, daß es ein *Lokomotivengeruch* sein soll. Wer denkt auch gleich, wenn er einen Pilz beschnuppert, an Bahnhof und „Aussteigen bitte – wir sind am Ziel“!

Anmerkung:

Ich hoffe, mit der Wiedergabe dieses mehr volkstümlich und unterhaltend gefertigten Beitrages unsere Leser nicht gelangweilt zu haben.

Es ist schon eine ganze Reihe von Jahren her, daß mir im seinerzeitigen Arbeitskreis unter H. Raithelhuber die Aufgabe zufiel, über Pilzgerüche ein Referat zu erstellen. Damals konnte ich noch den dafür notwendigen Zeitaufwand erbringen. Heute bleibt mir nur noch die Zeit, den Artikel zu lesen und mich zu wundern, wie intensiv ich mich seinerzeit mit dem Thema beschäftigen konnte.

Antonie Müller

Pilze als Arzneimittel

Ein kleiner Kreis von naturwissenschaftlich interessierten Personen befaßt sich mit den Pilzen rein aus wissenschaftlichen Gründen. Diese Leute, man nennt sie Mykologen, studieren die Wachstumsbedingungen, die Fortpflanzung, die Erscheinungsformen, die Bedeutung im Haushalt der Natur. Sie versuchen, die vielen noch ungeklärten Dinge im Leben der Pilze zu ergründen.

Weit größer ist die Zahl der Interessenten, die die Pilze kennenlernen wollen, weil sie wissen, daß es darunter einige gibt, die den größten Feinschmecker befriedigen können. Aber auch weniger gut schmeckende Pilze werden gern gesammelt, um den Kochtopf zu füllen. Man versucht, die Pilze kennenzulernen, um die eßbaren von den ungenießbaren oder giftigen unterscheiden zu können. Man hat die Pilzsammler, die

sich mit den Pilzen nur deshalb beschäftigen, um sie aufzuessen, scherzhaft Mykophagen oder Küchen-Mykologen genannt.

Einige, allerdings wenige Pilze haben aber auch noch eine andere als die angedeutete Bedeutung; man kann sie als Arzneimittel verwenden. Darüber etwas im Nachfolgenden. (Es werden hier jedoch nur die sog. höheren Pilze erwähnt, die man mit bloßem Auge sehen kann.) Daß niedere Pilze, z. B. *Penicillium notatum* eine außergewöhnliche Bedeutung als Arzneimittel erlangt haben, ist allgemein bekannt.

1. An Stämmen der Lärchenbäume (*Larix europaea* und *Larix sibirica*) wächst der Lärchenschwamm *Polyporus officinalis*. *Officinalis* bedeutet: in der Apotheke gebräuchlich.

Dieser Pilz, der bis zu 2 kg schwer werden kann, hat die Form eines halbierten, auf der Spitze stehenden kurzen Kegels. Er besteht aus einem unregelmäßigen, verfilzten Hyphengeflecht, das schichtweise von senkrecht übereinanderstehenden Röhren durchzogen ist. Auf den Röhren ist das sporentragende Hymenium, auf welchem die Basidien kurz zapfenförmig sitzen. An der Oberfläche wird eine Art Rinde durch dichteres Verfilzen der Hyphenfäden gebildet. Der weißliche, gräuliche oder gelbliche Pilz ist im Innern weiß, korkartig, hart. Der Geruch des frischen Pilzes ist angenehm; getrocknet riecht er dumpfig. Der Geschmack ist widerlich, zunächst süßlich, dann bitter.

Aus dem getrockneten und gepulverten Lärchenschwamm gewinnt man durch Extraktion mit Alkohol ein weißes, seidenglänzendes Kristallmehl, das mikroskopisch aus vierseitigen Blättchen besteht. Es ist das Agaricin oder die Agaricinsäure. Chemisch ist Agaricin β -Cetylzitonensäure, $C_{16}H_{33}C_3H_3OH(COOH)_3$.

Diese Substanz, die heute nur noch selten verwendet wird, hat innerlich angewendet, eine schweißhemmende Wirkung. Sie ist auch in dem gebräuchlichen Asthmamittel „Taumasthman“ in Mengen von 0,05 mg pro Tablette enthalten.

2. Auf verschiedenen Gräsern lebt der Pilz *Claviceps purpurea*, der zu den Euscomyceten gehört. Er bildet auf ihnen ein Dauermyzel, ein sog. Sklerotium. Medizinische Verwendung findet nur das auf Roggen gewachsene Myzel. Dieses ist schwärzlichviolett, oft matt bereift, gerade oder gekrümmt, stumpf dreikantig, beiderseits verjüngt, oft längsgefurcht, zuweilen querrissig. Länge: bis 35 mm, 2,5 bis 5 mm dick. Die Querbruchfläche ist glatt, am Rande tiefviolett, in der Mitte weißlich, hellrötlich oder blaßviolett. Mutterkorn, wie diese Droge heißt, riecht eigenartig und schmeckt fade. Mikroskopisch sieht man ein derbwandiges Scheinparenchym. Die Hyphen sind kurz, unregelmäßig und ungleich groß, 3–12 μ m weit, gerundet oder gerundet-eckig. Mutterkorn enthält fettes Öl und in den äußersten Schichten einen dunkelvioletten Farbstoff. Die Droge wird im Herbst beim Ausdrischen des Getreides gesammelt, über gebranntem Kalk getrocknet und in gut schließenden Gefäßen in trockenen Räumen aufbewahrt. Sie darf nicht älter als ein Jahr werden (Zersetzung). Bevor es gelang, das Getreide vom Mutterkorn zu befreien, hatte der Genuß von gebackenem Brot mit diesem verunreinigtem Mehl in früheren Zeiten verheerende Folgen. Mutterkorn ist nämlich sehr giftig. Es enthält zwei Gruppen von Alkaloiden, deren Grundkörper die Lysergsäure ist. Einige Alkaloide seien genannt: Ergometrin (= Ergobasin), Ergotamin, Ergocristin, Ergokryptin, Ergocorin. Heute sind alle synthetisch herstellbar. Chemisch nahe verwandt ist das halluzinogen wirkende Rauschmittel LSD, das Lysergsäurediäthylamid.

Die aus dem Mutterkorn darstellbaren Alkaloide finden arzneiliche Anwendung bei Hypertonie (zu hohem Blutdruck), gegen Migräne, bei peripheren und zentralen Durchblutungsstörungen. Als wehenerregendes Mittel (Name: Mutterkorn) heute

nur noch selten. Unzählige Präparate des Handels enthalten Inhaltsstoffe, die auch spasmolytisch (krampflösend), sedativ (beruhigend) und sympathicolyptrisch (auf das vegetative Nervensystem einwirkend) sein können.

3. Der nun zu nennende Pilz wird nicht in der Humanmedizin, sondern als Arzneimittel in der Tierheilkunde verwendet. Es ist die kleinwarzige Hirschtrüffel, auch Hirschbrunst genannt. Der Pilz heißt wissenschaftlich *Elaphomyces granulatus* und gehört zu den Ascomycetes-Plectascales. Er kommt in Mittel- und Osteuropa sowie in den USA vor. Er lebt in Wäldern unter Kiefern und Fichten, seltener unter Buchen und Eichen. Man findet ihn einzeln im lockeren Nadelhumus, einige Zentimeter unter der Erde, im Spätherbst oft an moosigen Stellen. Exportländer sind besonders die Tschechoslowakei, Polen und Rußland. Die Hirschtrüffel kann bis 5 cm Durchmesser haben, ist rundlich oder länglich, mehr oder weniger grubig eingedrückt, frisch goldgelb, dann fahl-strohgelb bis gelbbraun. Sie wird beim Trocknen nicht runzelig. Die harte Schale ist mit stumpfen Warzen oder Körnchen bedeckt. Das Fleisch ist anfangs rötlich, später rußfarben-dunkelvioletlich. Die Sporenmasse ist mit helleren Capillitium-Fasern vermengt. Die kugeligen, braunrötlichen Sporen sind verhältnismäßig groß: 35 µm. Die Hülle des Pilzes ist aus zwei Schichten zusammengesetzt, die äußere besteht aus parallel an der Oberfläche gelagerten Hyphen, die um die Warzen herum strahlig angeordnet sind. Die innere Schicht ist ein aus dicht verfilzten Hyphen zusammengesetztes farbloses Scheinparenchym. Die Hirschtrüffel hat in trockenem Zustand keinen Geruch; der Geschmack ist fade, bitterlich. Aus der Hirschtrüffel hat man isoliert: Mannit, Pektin, Kohlenhydrate, Farbstoffe. Der eigentliche Wirkstoff ist jedoch bisher nicht bekannt. Den Inhalt des zerstoßenen Pilzes – die pulverige Sporenmasse – verwendet man in der Tierheilkunde als Aphrodisiacum (den Geschlechtstrieb anregendes Mittel). Mittlere Gabe dieses Brunstmittels für Rinder und Schweine: 50 g.

Gerhart Hanslik

Die Betonung der wissenschaftlichen Pilznamen

In der Zeitschrift für Pilzkunde, Bd. 43.1, 1977, bringt S. Rauschert aus Halle/S. eine fundierte Darstellung der richtigen Betonungsweise wissenschaftlicher Pilznamen, die ich hier gekürzt wiedergebe.

Wissenschaftliche Pilznamen werden im allgemeinen ungeachtet ihrer sprachlichen Herkunft wie lateinische Namen behandelt. Dabei lautet die Betonungsregel der lateinischen Sprache:

Zweisilbige Wörter werden stets auf der ersten Silbe betont. In drei- oder mehrsilbigen Wörtern wird die vorletzte Silbe betont, wenn sie lang ist, sonst die drittletzte. Eine Betonung der viertletzten Silbe gibt es nicht. (Das gilt auch für zusammengesetzte oder mit Bindestrich geschriebene Wörter!)

Damit hängt die richtige Betonung an der Kenntnis, ob die vorletzte Silbe eines drei- oder mehrsilbigen Wortes lang oder kurz ist.

A. Der Vokal in der vorletzten Silbe wird **lang** gesprochen.

1. Naturlänge liegt vor in Nachsilben, wie

-ális (aestivális), -áris (vermiculáris), -árum (poetárum), -átus (comátus), -ídes (phalloídes), -ítes (azonítes), -ívus (aestívus), -lóma (Tricholóma), -néma (Pyronéma), -ódes (sciódes), -órum (lucórum), -ósus (mucósus), -óti (Discióti), -ótu (lignýótu), -pílu

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Südwestdeutsche Pilzrundschau](#)

Jahr/Year: 1978

Band/Volume: [14 1 1978](#)

Autor(en)/Author(s): Hanslik Gerhart

Artikel/Article: [Pilze als Arzneimittel 8-10](#)